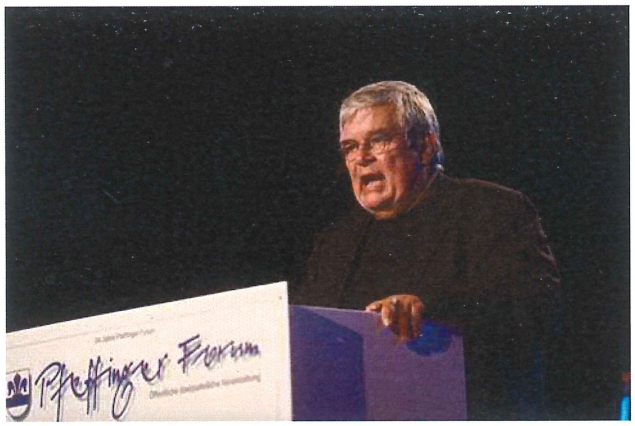
Warum der Frieden ein Wunschtraum bleibt



«Der Luftkrieg gegen den IS führt zu nichts»: Ulrich Tilgner bei seinem Referat in Pfeffingen.
Quelle: Juri Junkov

TEILEN TWITTERN E-MAIL DRUCKEN

Drei Experten sprachen am Baselbieter Polit-Gipfeltreffen Pfeffinger Forum über Frieden und wo nun genau das Mass an Sicherheit nicht mehr die Freiheit schützt, sondern sie bedroht oder gar zerstört.

Kommentar schreiben

"Wunschtraum Frieden" - das Motto des diesjährigen Pfeffinger Forums erschliesst sich spätestens beim Blick auf die Referendare. Ulrich Tilgner wirkte jahrzehntelang als Kriegsberichterstatter, unter anderem in Bagdad. Den Auftrag, den Frieden zu sichern, hat André Blattmann, Chef der Schweizer Armee - ebenso der dritte Redner, Unternehmer Thomas Borer, zumindest indirekt und in seiner früheren Funktion als Botschafter.

Tilgner wusste Aussergewöhnliches zu Berichten über die Situation im Nahen Osten. So sei der Luftkrieg der USA gegen den IS wirkungslos. Entscheidend sei, den historischen Kontext der aktuellen Krisenherde zu beachten - und vor allem: Die Situation vor Ort genau zu kennen. So erklärte Tilgner, dass im Orient der IS ganz anders wahr genommen werde als in Europa oder den USA. Es heisse dort, die extremistische Organisation sei ein Produkt des Westens.

Auch mit einer heiklen West-Ost-Beziehung beschäftigte sich Thomas Borer, nämlich mit dem Ukraine-Konflikt. Er legte Westeuropa ans Herz, mit Russland "fairer und gelassener" umzugehen. Man könne das Riesenreich nicht mit denselben Massstäben messen wie hoch entwickelte westliche Demokratien. "Und dann sollte nicht vergessen werden, dass es auch bei uns in Europa jahrzehntelang Kriege gab, bevor sich diese demokratischen Systeme, wie wir sie heute kennen, festigen konnten."

Korps-Kommandant André Blattmann ging ebenfalls auf den Ukraine-Konflikt ein. Er zeigte eindrücklich auf, wie die Insel Krim zuerst von einer Cyber-Attacke getroffen wurde, danach hätten Sonderkommandos eingegriffen - von konventioneller Kriegsführung zunächst keine Spur. Gegen derartige moderne Konflikte müsse sich die Schweizer Armee wappnen - die Situation der Krim-Annexion übertrug er geschickt auf die Schweiz. Die Bereitschaft der Schweizer Armee sei nicht genügend, räumte Blattmann ein, der Soll-Bestand an Soldaten eher tief. "Aber mir sind 100'000 gut ausgerüstete und ausgebildete Soldaten lieber als 200'000, bei denen das nicht der Fall ist."

Der Baselbieter Regierungspräsident Isaac Reber war in seinem Grusswort auf die Folgen von Kriegen eingegangen - er bezeichnete es als eine Schande, dass sich derzeit soviele Menschen auf der Flucht befänden, mahnte er die rund 600 Gäste in der Pfeffinger Mehrzweckhalle. Den Bogen zur Schweiz schlug Reber mit der Mahnung, dass diese wieder Waffenexporte in Länder zulasse, in welchen die Menschenrechte verletzt werden.

Bei der Podiumsdiskussion kam ein Einwand wieder auf, den Christoph Buser, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland, in seiner Begrüssung erwähnt hatte. Er zitierte Benjamin Franklin, der davor warnte, die Freiheit so sehr schützen zu wollen, bis sie gar nicht mehr da sei.

Wo denn nun genau das Mass an Sicherheit nicht mehr die Freiheit schützt, sondern bedroht oder gar zerstört, darüber hätten Tilgner, Borer und Blattmann wohl noch stundenlang weiter diskutieren können.

(bz Basel)